

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 10

Artikel: Gedanken über den wahren Reitergruss

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Division Beyer in ein Bivouak bei Helmstädt vereinigt, nur die Vorposten halten die Höhe des Uettinger Bergs und die anstossenden Waldbungen besetzt. Prinz Karl war um 3 Uhr von Remlingen her beim Posthaus Rößbrunn eingetroffen, wo er 14 Bataillone Infanterie, 21 Eskadrons Kavallerie und 65 Geschütze, der 2ten Division und den Reserven angehörend, in Gefechtsbereitschaft fand. Vernehmlich hallte der Kanonendonner über den Uettinger Berg hinüber, man wußte also, daß die 3te Division mit dem Feinde handgemein war. Statt nun aber mit allen oder doch dem größten Theil dieser Truppen seinem Divisionär über den Uettinger Berg zu Hülse zu eilen (es bedurfte hierzu eines Marsches von 1½ Stunden), werden sie theils bei Rößbrunn belassen, theils in mehrere Detachemente zerstückt zur Besetzung der umliegenden Höhen, Kirchberg, Ohnert und Vogelberg, ja selbst des Himmelreichwaldes verwendet, wo sie unthätig bis zur einbrechenden Finsterniß verbleiben. Nur einige gezogene Batterien unterhielten nach 6 Uhr bis gegen 8 Uhr eine wenig erfolgreiche Kanonade auf große Distanz gegen die auf der Höhe des Uettinger Bergs aufgefahrenen gegnerischen preußischen Batterien, wie gegen einzelne am Waldrande sich zeigende Plänklerabteilungen. Uettingen selbst wurde nicht besetzt. Der Kommandeur der 4ten Division war mit 1 Brigade und 18 Geschützen gegen Wüstenzell vorgerückt, hatte dort um 4 Uhr den Anmarsch der Division Flies bemerkt und erfahren, daß die bayerischen Truppen bereits nach Helmstädt abmarschiert seien. Dies und ein Befehl des Oberkommando veranlaßte ihn, über Remlingen nach Rößbrunn zurückzugehen, wo in der Nacht auch der Rest seiner Division eintraf. So konnte die gut geführte und zusammengehaltene Division Beyer von 12—6 Uhr successiv die sämtlichen Truppen der 1ten und 3ten bayerischen Division mit Überlegenheit angreifen, in nachtheilige Gefechte verwickeln und mit Verlust zurückwerfen, während der Rest des VII. Armeekorps sich in Märschen erschöpfe. Die Bayern berechnen ihren Verlust an diesem Tage auf:

todt	6	Offiziere,	37	Mann,
verwundet	24	"	384	"
vermischt	6	"	273	"
Total	36	Offiziere,	694	Mann.

Am härtesten mitgenommen war das 2te Jägerbataillon in Folge seines Zusammenstoßes am Abend im Walde ob Helmstädt mit den preußischen Füsilieren.

Die Preußen beziffern ihren Verlust mit:

todt	1	Offizier,	30	Mann,
verwundet	12	"	273	"
vermischt (wohl meist todt)	37	"		
Total	13	Offiziere,	340	Mann.

Die Zahl der Todten stellt sich also bei den Preußen ungefähr ebenso hoch als bei den Bayern. Nur das 32te Regiment im Lerchenbergwald und die ob Helmstädt mit den Jägern kämpfenden Füsilierer hatten erhebliche Verluste erlitten. Übermals sehen wir die Schwäche der Artillerie gegenüber geschickt das Terrain benützenden Plänkern und ihre geringe Wirkung gegen gut geführte oder gut postierte Infanterie.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über den wahren Reitergeist.

Seht den Saus und Braus,
Macht der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der höhere Blick!

Der Reitersmann im wahren Sinne, sowie der Künstler und das Genie, wird geboren, die Wissenschaft und das Studium bilden ihn aus.

Der Edelstein liegt im Schooße der Erde, der Schliff gibt ihm den Glanz und Werth; den letzteren bringt die Kunst zu Stande — den Stein selbst hat die Urkraft geschaffen. —

Ein feuriges Herz, ein freies Gemüth, leichter Sinn, rascher Entschluß, schnelles, unbefangenes Urtheil, unternehmende und andauernde Tapferkeit, fester Wille, die Liebe zum guten Pferde und treuen Schwerte, die Ehre und Ritterlichkeit auf seiner Fahne, dazu gute Gesundheit und Kraft — das ist der Reiter.

Wem viel von dem Allem abgeht, der gestehe es sich bei Seiten selbst ein, und suche sein Heil in einem andern Fache. — Die Theorie und Praxis sind: Glauben und Wissen, dieses muß beim Soldaten in fester Verbindung und Einklang stehen. Viel Wissen bringt Nutzen, um viel zu wissen, muß man viel lernen; das Lernen aus Büchern allein bringt aber nur Glauben, welcher zwar dem guten Christen genügen mag, nicht aber dem Soldaten, dieser muß wissen. — Die Selbsterfahrung, das Beispiel, mit Aufmerksamkeit und Interesse verglichen mit der gelehnten Theorie, bringt zur Überzeugung, und hier liegt der Unterschied zwischen Glauben und Wissen; der Glauben kann beirrt werden und schwankendes Wissen nicht.

Der bloße Theoretiker, der mit eisernem Fleiße ganze Werke auswendig lernt, weiß nichts, sobald Umstände eintreten, die in seinem Buche eben nicht behandelt sind. Der bloße Praktiker bekämpft mit unsäglicher Mühe Hindernisse und Gefahren, zerstückt daran seine besten Kräfte, weil er die Vortheile nicht kennt, weil er nichts gelernt hat. — Bringt aber der Soldat auf das Schlachtfeld nur das Licht seiner mühsam erlernten Theorien, so bläst ihm gewöhnlich die erste Kugel dasselbe aus und er steht im Finstern, während dieselbe Kugel die Gluth des Reitergeistes im geübten Soldaten zur hellen Flamme ansucht.

Der bloße Praktiker beurtheilt das Terrain zu verschiedenen Zwecken mit seinem Winkelmaße und fragt dann sein Buch, ob er es auch benutzen kann; der geübte Reiter sprengt daran vorbei und sagt bestimmt, ob seine Truppe, die er genau kennt, dahin kann oder nicht. — Der Theoretiker berechnet das noch inne habende Leistungsvermögen der Truppe nach der Zeit, die sie schon marschiert ist; der Praktiker wirft einen Blick in die Kolonne und sagt dann mit größerer Bestimmtheit, wie weit sie noch marschiren kann. Der Theoretiker orientirt sich nur mit Instrumenten und Papieren, der geübte Reiter hält seine Richtung in Nacht und Wetter durch seinen schon viel versuchten Reiterinstinkt. Aber gebildet

und instruirt muß der Praktiker sein, um nicht plump und ungeschickt zu bleiben, damit der große Goliath vom kleinen David nicht erschlagen werde.

Hat der Soldat die günstige Gelegenheit, unter sicherer Anleitung gründlich und systematisch zu lernen, so erfasse er sie mit Interesse und Eifer, selbst wenn ihm etwas trocken und unwichtig erscheint, denn er müßte es bitter bereuen, die nicht wiederkehrende leichte Möglichkeit sich zu bilden, indolenter Weise versäumt zu haben. Wie der gute Dekonom die unbedeutend scheinenden Abfälle der Früchte verwendet und verwertet, so schöpft der Reiter aus den geringsten Umständen und Erlebnissen Belehrung und Erfahrung. Hat er etwas gelernt oder gelesen, so versuche er es nach Möglichkeit selbst; hat er etwas selbst erfahren, so trachte er durch Lesen oder Fragen sich es zu erklären und zu verdeutlichen. — Er muß sehen ohne zu schauen, hören ohne zu horchen, und beim friedlichen Spaziergang zu Stadt und Land darf ihm nichts entgehen, was um ihn her geschieht; er übe sich selbst in allen Reiterleistungen, was er selbst thun kann, dazu suche er nicht lange einen Gehülfen oder Diener, er lege selbst Hand an Alles, was in sein Fach schlägt, um es kennen zu lernen; er stähle seine Kraft und seinen Muß durch ritterliche Uebungen, vermehre sein Wissen durch Lernen so viel er kann, schärfe seinen Verstand und sein Urtheil durch Beobachtungen, Selbstüberzeugung und nach untrüglichen Beispielen.

Die Reiterel ist eine Waffengattung, die so viel rohes Material in sich hat, daß ein gründliches Verständniß der Behandlung derselben unbedingt nothwendig ist, dann gehört aber ein angebornes Interesse dazu, sonst fehlt die Ausdauer in der gründlichen Bearbeitung. — Hat der Reiter sein Material brauchbar hergerichtet, dann muß er es aber auch zu brauchen verstehen, wissen, wenn, wo und wie er es zu verwenden hat; der rasche Entschluß und die Thatkraft muß wieder in ihm selbst liegen, sein Wirken muß mit gleichem Eifer dauern, von der friedlichen kleinen Volte auf der Reitbahn bis zum hinreißenden Marsch! Marsch! in der Schlacht, womit er aus Donner, Blitz, Blut und Tod den Vorbeir holt, den er im Schweiße seines Angesichts in dem Reitschulstaub gesäet hat.

So wie im einzelnen Reiter ein Geist leben muß, der zum Erfolge führt, wobei der Befehl nur die Andeutungen und die gelernte Theorie die Hülfsmittel gibt, so muß auch die vereinigte Reiterschaar, die systematisch konstruirte Abtheilung, außer dem dienstlichen Verbande, durch ein geistiges Band vereinigt sein, welches sich fest um die einzelnen Glieder jeden Grades schlingt, und sie dadurch zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt.

Der Führer, welcher selbst ein ausgebildeter Reiter sein soll, und in jeder Weise seinen Mann stellen muß, gerecht, billig, fürsorgend und mit Herz seine Untergebenen und Genossen behandelt, dabei fest und unverdubar seinen Willen ausspricht und durchführt, wird sich Vertrauen, Achtung und aufopfernde Anhänglichkeit derselben erwerben, und in Fällen, wie sie im Kriege vorkommen, wo der kalte Buch-

stab des Befehles durch die Macht der Geschicklichkeit läuft, seine Wirkung zu verlieren, fesselt dieser über alles Mißgeschick erhabene Geist die Truppe an ihren Führer, wodurch schon Unerwartetes erreicht wurde.

Ein Kommandant, der sich durch seine Charge allein fest genug glaubt, in allen Fällen Herr der Position zu bleiben, ohne durch seinen Charakter auch das moralische Element der Truppen an sich zu fesseln, kann in Fällen kommen, wo die trockene Pflicht ihre Grenzen findet, weil der Schall des Kommandowortes vom Getümmel der Ereignisse übertönt wird; ein solcher sieht sich dann ohnmächtig und verlassen, weil er schon im Frieden immer mit seinem Rock auch seine Autorität in den Kasten hängt.

Die Reiter unter sich muß der Kitt der edlen Kameradschaft zum festen Kerne konsolidiren, der dem Einfluß aller Elemente trotzt, sowie den Wechselfällen der Geschicklichkeit, — Alle für Einen — Einer für Alle — im Glück und Unglück fest vereinigt für die Ehre ihrer Waffe, für ihren makellosen Ruf, und hier ist es wieder ein hoher Geist, der tiefer greifen muß als das prosaische Gesetzbuch, um in einem Offizierskorps die Schlaken vom reinen Metall zu entfernen, damit dieses einen guten Klang erhalte.

Für den Unterricht, Instruktion, die Ausrüstung einer Truppe bestehen ausreichende Reglemente und Anleitungen, um ein gewünschtes Resultat zu erreichen, und ist der Vorgang hiebei auch in Eintgrem verschieden nach individuellen Ansichten, so muß er doch im Wesentlichen bei der ganzen Waffengattung ein gleicher sein.

Der Hauptfehler, der in der Behandlung der Truppe vorkommen kann, ist die Einseitigkeit, die theils aus Liebhaberei für ein spezielles Fach des ganzen Wesens, theils aus Mangel an Selbstständigkeit oder aus Mißverständniß des eigentlichen Zweckes entsteht. Oft verfällt aber auch ein eifriger Kommandant aus dem Streben, für ein gewisses Fach nicht einseitig zu erscheinen, in den Fehler, daß er dieses Fach ganz übersicht und dadurch in entgegengesetzter Richtung einseitig wird.

Die Produktion und die Parade muß ihren Werth erhalten, sie regt die Ambition auf und erhält der Truppe den Nimbus der militärischen Würde, der sie von der Freischäarenhorde unterscheidet, und ihr Standhaftigkeit und Verlässlichkeit im Augenblicke der Gefahr gibt. Das bloße Hinarbeiten aber auf günstige Produktionen, und das Einüben gefälliger Kunststücke ohne militärisch instruktiven Sinn, stört den wahren Geist und macht aus dem Soldaten einen Komödianten, anstatt ihm den wahren Zweck seines Daseins zu verstellen.

Die Belehrung muß durch Pünktlichkeit und praktische Durchführung zur interessanten Überzeugung bringen, sie muß kurz und bündig dem Fassungsvermögen anpassend sein, das Wichtigste des Soldatenstandes hervorheben, den Verstand schärfen, nicht ihn abspannen durch einen Schwall leerer Theorien, die den Geist ermüden und Unlust erzeugen.

Die Instruktion muß die physischen Kräfte erhöhen und üben, nicht sie erschöpfen, sie muß Schritt für

Schritt vorwärts gehen, nicht aber blind auf ein unvollkommenes Resultat lossteuern; der Mann muß vorerst reiten können, und das Pferd dressirt sein, ehe man Reiterleistungen verlangt; der Mann muß seine Waffen handhaben können, seine mechanischen Obliegenheiten mit ihrem Zwecke gut inne haben, ehe man weitere Anforderungen an ihn stellt; — Belehrung und Uebung muß ihm Sicherheit geben, ehe man Selbstständigkeit von ihm begehrst; hat er diese aber, dann wird ihm selbstständige Uebung Vertrauen zu sich selbst, zu seinem Pferde und zu seiner Waffe geben.

Der Schüler muß im theoretischen und praktischen Vorgang seines Lehrers, das Streben nach einem bestimmten Zweck erkennen, von der ersten Wendung auf der Reitschule bis zu den umfassendsten Waffenübungen; denn hält ein Lehrer oder Instruktor seine Unsicherheit in gewisse finstere Mysterien, so wird selbst der harmloseste Mensch bald ihre Nichtigkeit erkennen. So wie die Instruktion sich nicht überstürzen darf, so soll sie aber auch nach Maß der erlangten Fähigkeiten forschreiten und ihr Ziel immer weiter setzen, nicht aber nach einer gleichen Form an einem bestimmten Punkte stehen bleiben und immer wieder von vorne anfangen, das Bekannte in Uebung erhalten, und immer wieder Terrain nach vorwärts gewinnen an Geschicklichkeit, Fendigkeit und Selbstständigkeit. — Die Inspektion der Truppe hat den Zweck, sich von dem Zustande derselben in jeder Richtung zu überzeugen und zugleich belehrend auf sie einzuwirken, diesen Zweck halte der Inspizirende stets im Auge, und suche durch anpassende und gegrundete Belebung und Ausstellung die Ambition und den Eifer noch mehr anzuregen. Der sichere Kennerblick des Vorgesetzten imponirt der Truppe am meisten und gibt ihm Ansehen; er vermeide aber, sich von einstudirten Schaustücken beschwindeln zu lassen und nach dem zufälligen Gelingen oder Misserfolgen derselben sein Urtheil auszusprechen; er halte sich an unstreitige Resultate, suche den erkennbaren Eifer und die richtige Auffassung, wenn auch in Kleinigkeiten, hervorzuheben und zu würdigen.

Der Lohn für den wahren Soldaten ist Anerkennung seines Fleisches und seiner Bestrebungen, — und selbe herauszubringen, ist die Kunst des militärischen Kennerblickes. Jede Ausstellung, jede Bemerkung muß begründet sein, um belehrend zu wirken; die Inspektion muß die Truppe erheben, daher fern von engherziger Kleinlichkeit und Langweiligkeit bleiben.

Der fleiſhige Soldat muß sich freuen, Gelegenheit zu haben, seine Leistungen zeigen zu können, sowie der schlechte Soldat mit Bangen den Augenblick kommen sieht, wo die Nichtigkeit seines Wirkens ans Licht tritt, trotz allem momentanen Blendwerk.

Eine ganz besondere Pflicht haben die Offiziere und Unteroffiziere sich mit Interesse und Herz um die Mannschaft zu kümmern, sie zu kennen, sie als Männer zu behandeln und ihnen dadurch einen höhern Begriff von ihrem Stande einzuprägen; — sie werden dann ihre Vorgesetzten lieben und ihnen anhänglich sein.

Wirkt die moralische Behandlung schon auf das

manchmal rohe Element der Mannschaft, um wie viel richtiger ist sie beim Offizier, dem mit wenig Ausnahmen Erziehung und Bildung eine bessere Auffassung und ein größeres Selbstbewußtsein seines Standes, seiner Waffe gegeben hat.

Um würdig befehlen zu können, muß man früher das Gehorchen gelernt haben, in einem höhern Sinne als durch den materiellen Zweig. Es ist ein Umstand, den die Erfahrung täglich lehrt, daß derjenige, der ein stütziger, stetiger Untergebener ist, in höheren Chargen der unangenehmste Vorgesetzte wird; denn, hat er nicht das hinlängliche seine Gefühl, eine Mahnung, in ritterlicher Weise gegeben, ebenso anzunehmen und zu befolgen, so ist er auch nicht im Stande, sie in eben solcher Art zu geben; und so wie er sich nur durch den Zwang des Gesetzes zum Folgen bestimmen läßt, ebenso kann er sich auch später auf keine andere Art Achtung und Gehorsam verschaffen.

Die Jugend, der aufgeweckte Soldatengeist, fordere ihre Rechte; — werden sie in die Bahn der makellosen Ehrenhaftigkeit in ritterlichem Sinne geleitet, findet der fleiſhige Soldat Anerkennung seiner Leistungen, Erholung nach guter Arbeit (und sei auch mitunter eine Dienststunde der jugendlichen Heiterkeit geopfert), — findet er im Vorgesetzten den väterlichen Freund, Beschützer und Rathgeber, so versieht er seinen Dienst gerne und mit frohem Muthe; das ganze Korps wird zur Rittershaft geadelt (vorausgesetzt, daß man aus geeignetem Material Offiziere macht; denn aus Holz und Papier kann der beste Waffenschmied kein Schwert machen), — ein Wink genügt, es zu leiten, und getrost kann der betreffende Kommandant es in alle Schichten der Gesellschaft stellen; es wird nur Ehre aufheben, denn der Einzelne, der darin hinderlich sein könnte, wird vom mächtigen Strom hingerissen, oder er prallt an eine Klippe und wird gegen das Land geschleudert. — Ein Korps hingegen, welches nur mit der steifen, eisernen Hand des Gesetzes dirigirt wird, ohne Herz, ohne Vertrauen, ohne Lust, wird zur ordinären Gunst, und ist es auch mit Kommisschwärze zu einem gleichen Aussehen überfüllt, so steckt doch unter dieser Schwärze meistens Schmutz, Intrigue, Parteiensonderung, Unlust und jedenfalls Unzuverlässlichkeit, die sich nur zu schnell geltend machen wird, wenn die Verhältnisse einen Moment den Schleier läßten.

Der Kommandant einer Truppe höre Federmann ohne Ausnahme und Unterschied des Grades, der ihm in passender Art etwas vorbringt, er handle darum aber doch nur immer nach eigener Überzeugung; — eine lockere Hand, die der gutmütigen Schwäche und Indolenz angehört, führt nie und nimmer zu einem bestimmten Resultate — dieses bleibt lediglich dem Zufall anheimgestellt. Unter einem solchen Kommando dient zwar eine Anzahl Offiziere, die einen gleichen Rock tragen, es ist aber kein Offizierskorps; — der eine spielt Karten, der andere trinkt, der dritte näht sich von Pomaden und putzt seine Nägel, der vierte macht Finanz in mehr oder minder nobler Form, und der einzelne brave Reiter, der dazwischen

ist, verliert endlich auch die Lust, weil er sich isoliert fühlt; die ganze Truppe ist eine Heerde ohne Hirn.

Die gute Führung oder Leitung einer Truppe im Frieden wird auch im Kriege nicht verändert werden müssen, weil sie die für denselben notwendigen Prinzipien bereits inne hat, und es werden die Anfangs für den Reiter erwähnten Eigenschaften nur noch mehr Anwendung finden; — die im Frieden einsichtig, matt und nur fürs Auge zwangsvoll zusammengehaltene Truppe hingegen nimmt im Kriege von selbst einen andern Charakter an, ihre moralischen und materiellen Bande werden aber dann nicht systematisch gelöst, sondern sie pläzen, und entfesselt strömen die verschiedenen Elemente nach verschiedenen Richtungen; — was einsichtig geübt und gelernt wurde, wird als ganz unbrauchbar über Bord geworfen; — was dann notwendig wird, soll erst über Hals und Kopf gelernt und geübt werden; der ritterliche Geist, der im Augenblicke der Verwirrung und Gefahr einen sichern Halt gibt, fehlt, der eiserne Zwang bricht, und die Anarchie bringt eine Truppe in fügezester Zeit zur Auflösung und gänzlichen Feldunfähigkeit.

Die Persönlichkeiten, die im Frieden unbesangen geraden, rechten Weg gehen, die wahren Soldaten bleiben im Kriege ganz dieselben, sie sehen alle Ereignisse mit Gemüthsruhe heranrücken, sehen der Gefahr fest ins Auge, und erwarten sie zum Kampfe gerüstet; — diejenigen aber, die nur hinter der Brustwehr ihrer Charge im Frieden den grimmigen Löwen spielen, seine edlen Eigenschaften aber nicht besitzen, werden von der eintrtenden Gefahr erschreckt, wollen dann plötzlich andere Menschen werden, verlieren sammt ihrer armen Truppe den Kopf, der Löwe wird zum Lamm, wenn nicht zum Hasen, und vergebens jammern sie dann nach Unabhängigkeit, nach ritterlichem Sinn, um was sie sich früher nicht gekümmert.

Im Glücke ist der Soldat bald gut und standhaft, aber im Unglücke zeigt sich erst der Mann. Nach einer gewonnenen Schlacht ist bald einer ein Held, selbst dann, wenn er vom Feinde eben auch nicht viel gesehen hat; — aber im Rückzuge, nach verlorener Schlacht, geordnet und standhaft bleiben, nicht den Kopf hängen lassen, nicht gleich Alles verloren sehen und schimpfen über Führer, Regierung, Politik, trachten, selbst im Unglücke noch einen kleinen Vortheil zu erringen, und wenn möglich gleich wieder guten Muttes darauf los gehn, — das ist der Soldat und Ritter, vor dem man den Hut abziehen soll.

Im Rausche renomiren, im Raufen lachen, im Sonnenschein lachen, im Unwetter heulen, in der ersten Stunde galoppiren, in der dritten nicht mehr vorwärts wollen, Leistungen anderer bekrallen, selbst aber keine machen &c. &c., — das sind Rotten auf dem Papier, die aber in der Front fehlen; — und diesem Nebelstande muß wieder der immer geprägte gute Geist steuern.

Der Führer fordere im Krieg den Dienst, der zur Erhaltung und Konservierung der Truppen notwendig ist, strenger als sonst, vermeide aber jede überflüssige, ermüdende Bedanterie, spanne seine An-

forderungen sehr hoch, aber sorge dafür unermüdlich für seine Truppe, seine Leute, er führe seine Reiter mit Kühnheit ins dichteste Gefücht und rege ihre Ambition an, schütze sie aber kagegen vor jeder unnützen Gefahr.

Wer dies Alles auffaßt und fühlt, wird auch in Allem die richtigen Grenzen zu ziehen wissen, und ebensoviel zaghaft schwanken, als sinnlos übertrieben, er wird auch nur den Sinn der Reglemente vertreten finden; wer sie nicht auffassen will oder nicht auffassen kann, sei es aus Misgung und Neid oder Angst und Mangel an Selbstgefühl, — dem fehlt auch gewiß der wahre Rittergeist, — es sind daher auch diese Worte, die nur dem Reiter gelten, nicht zu jenem gesprochen.*)

Erklärung.

In der in Nr. 6 pag. 47 der Allgem. Schweiz. Militärzeitung enthaltenen Korrespondenz aus Bern ist einer Rede des Militärdirektors des Kantons Bern, Hrn. Oberst Karlen, geäußert, in welcher folgende Stelle vorlemt: „Es ist Thatsache, daß der Kanton Bern am wenigsten Militärkleidungsstücke wegen Abnützung austauschen müsse unter allen Kantonen, während dieß im Kanton St. Gallen mit seinen jährlichen Konkurrenzauflösungen am meisten vorkomme.“

Da aus dieser Behauptung gefolgt werden könnte, daß der Kanton St. Gallen bei seinem Konkurrenzsystem schlechtere Tücher anschaffe, als der Kanton Bern, welcher solche ohne Ausschreibung seit 1832 stets bei demselben Hause, den Hh. Bay und Komp. in Belp bei Bern, in vierjährigen Auktionen bezieht, sich jährlich der Unterzeichnete zu nachstehenden Bemerkungen veranlaßt.

Im Kanton St. Gallen war von jeher das System der jährlichen Konkurrenzauflösungen vorgeschrieben, und in der That leisten die dauerlichen Erfahrungen den besten Beweis der Tresslichkeit dieses Verfahrens. Es gehören die St. Gallischen Truppen laut allgemeinem Urtheil und laut den eidg. Inspektionsberichten zu den best und solidest uniformirten und ausgerüsteten Truppen der Schweiz.

Niemals gingen Klagen ein über Mangel an Dauerhaftigkeit der Tücher, wie denn auch ein näherer Untersuch der Bekleidung unseres Auszuges, unserer Reserve, und selbst der Landwehr die Unrichtigkeit der Behauptung des Hrn. Karlen darthut. Es ist rein aus der Lust gegriffen, wenn der Herr Regierungsrath sagt, es kommen im herwärtigen Kanton die meisten Austauschungen von Kleidungsstücken wegen Abnützung vor; gegenteils ist wahr, das solche sogenannten gar nicht stattfinden. Wenn Austauschungen vorgenommen werden, so haben sie ihre Veranlassung darin, daß Kleidungsstücke den Betreffenden „verwachsen“ sind oder — in umfassenderem Maßstabe — um ein Truppenkorps einheitlich zu kleiden und auszurüsten, wie es sich dieß der Kanton St. Gallen zur Ehrensache mache, wenn Truppenkörper in ebd. Dienst berufen wurden, so beim Bat. Nr. 21, als es zur Okkupation nach Genf, beim Bat. Nr. 63, als es zur Grenzbefestigung nach Graubünden, beim Bat. Nr. 68, als es in die Centralsschule nach Thun beordert wurde &c.

Wenn Hr. Regierungsrath Karlen des Fernern bemerkt, es habe das System der Konkurrenz „die Schattenseite der mindern Qualität der Tücher“, so beruht seine Anschauung auf einer den Verhältnissen nicht immer entsprechenden, engen, und deshalb falschen Auffassung jenes Systems. Er hätte Negkt, wenn demselben bloß das Bestreben zu Grunde liegen würde, ohne Rück-

*) Der vorstehende Artikel ist nach den „Gedanken über Reiterei“ des L. L. österreichischen Generals der Kavallerie Thurn und Taxis von einem schweizerischen Ritteroffizier bearbeitet worden.